

# Die Ukraine – vom Rand ins Zentrum

Peter Deutschmann / Michael Moser /  
Alois Woldan (Hg.)

Peter Deutschmann / Michael Moser / Alois Woldan (Hg.)  
Die Ukraine – vom Rand ins Zentrum



Peter Deutschmann / Michael Moser / Alois Woldan (Hg.)

# Die Ukraine – vom Rand ins Zentrum

**F** Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Mariya Donska

ISBN 978-3-7329-1006-9

ISBN E-Book 978-3-7329-8930-0

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
<i>Andreas Kappeler</i>	
Konkurrierende Narrative der vorsowjetischen ukrainischen Geschichte.....	11
<i>Dieter Pohl</i>	
Die Ukraine im sowjetischen und postsowjetischen Kontext.....	33
<i>Michael Moser</i>	
Grundzüge einer Geschichte der ukrainischen Sprache.....	53
<i>Tilman Reuther</i>	
Sprachen und Sprechen in der Ukraine: Verbote, Gebote und die Realität im 21. Jahrhundert .....	77
<i>Alois Woldan</i>	
Ukrainische Geschichte im Spiegel der Literatur .....	93
<i>Larissa Cybenko</i>	
Genese des avantgardistischen Theaters in der Ukraine: das Werk von Les' Kurbas .....	115
<i>Stefan Simonek</i>	
Die ukrainische Literatur und ihre Positionen gegenüber Europa .....	135
<i>Mariya Donska</i>	
Ukrainische Gegenwartslyrik nach 1991: eine Annäherung.....	149
<i>Andrea Zink, Eva Binder</i>	
Tschernobyl in Literatur und Film .....	167
<i>Magdalena Kaltseis</i>	
Der Ukrainediskurs 2014 und 2022: Ein Blick in russische TV-Talkshows.....	193

*Herwig G. Höller*

„Nun hängt das aber alles an einem Faden“ – Die Auswirkungen  
der Invasion auf Kunst und Kultur in Russland und der Ukraine ..... 213

Die AutorInnen dieses Bandes ..... 241

## Vorwort

Der Angriff der Russischen Föderation auf die Ukraine im Februar 2022 stellt in mehrfacher Hinsicht eine Zäsur in der jüngeren Geschichte dar. Nach mittlerweile mehr als einem Jahr lässt sich sagen, dass es nicht nur einen Krieg gibt, in dem die beiden größten Staaten Osteuropas einander als Feinde gegenüberstehen, sondern dass dieser Krieg auch das Verhältnis des restlichen Europas zu Russland und zur Ukraine massiv verändert hat. Fast alle europäischen Staaten distanzieren sich auf politischer Ebene sehr deutlich von Russland, viele haben aber größere Schwierigkeiten damit, die in den letzten drei Jahrzehnten aufgebauten wirtschaftlichen Beziehungen mit Russland zu reduzieren und effektive Sanktionen gegenüber Russland zu verhängen. Umso größer ist im Gegenzug die Unterstützung für die Ukraine, die mit dem Krieg zu einem Brennpunkt der internationalen Politik wurde und eine Aufmerksamkeit bekommt, die sie vorher noch niemals hatte.

Was hier aus der Sicht des Jahres 2023 geschrieben wird, war bereits schockartig zu erahnen, als am 24. Februar 2022 die sogenannte militärische Spezialoperation begonnen hatte: Der Angriff Russlands auf seinen südlichen Nachbarstaat mit dem nicht ausgesprochenen, aber offensichtlichen Ziel, diesen durch die eigene Politik zu kontrollieren und dessen Souveränität zunichte zu machen, war für die Weltöffentlichkeit unerwartet: Mit einem Mal wurde deutlich, was viele vorher nicht richtig wahrhaben wollten, nämlich dass sich Russland entschieden von einer am westlichen Europa ausgerichteten Politik verabschiedet hatte und für die Schaffung einer von ihm dominierten „Russischen Welt“ gerade die europäische Orientierung der Ukraine gewaltsam unterbinden möchte.

Nun ist diese antieuropäische Haltung Russlands nicht etwas gänzlich Neues – man denke an die Absonderung des Großfürstentums Moskau im 16. und 17. Jahrhundert, an die prononcierten ideologischen Positionen der sogenannten Slawophilen im 19. Jahrhundert oder an Josef Stalins Kurskorrektur der bolschewistischen Ideologie, wonach der Sozialismus in einem Land verwirklicht werden sollte und die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Hegemonialmacht in Osteuropa wurde. Dieser Absonderung Russlands gegenüber dem „Westen“ steht die ungefähr gleich lange Zeit gegenüber, als sich das offizielle Russland eher offen zum Westen verhielt (sehr wohl aber imperiale Strebungen ver-

folgte): zuerst die zwei Jahrhunderte von der Europäisierung Russlands durch Peter I. (den „Großen“) bis zum Beginn der bolschewistischen Herrschaft, sodann die zweite Öffnung durch Michail Gorbatschow in den 1980er Jahren. Nach knapp 30 Jahren wurde diese proeuropäische Orientierung Russlands von Vladimir Putin gestoppt, der dabei die staatliche Souveränität der Ukraine verletzt und ein ganzes Volk zum Opfer seiner Vorstellungen von einem Russischen Imperium macht.

Die maximale mediale Aufmerksamkeit für den empörenden Angriff Russlands geht einher mit oft mangelhaften Kenntnissen über die Ukraine. Von deren Geschichte, Politik und gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen wissen die meisten Menschen, die sich nicht mit Osteuropa beschäftigen oder Verbindungen zu diesem Raum haben, eher wenig.

Diesen Umstand nahm die Österreichische Gesellschaft für Slawistik zum Anlass für die Organisation einer gemeinsamen Ringvorlesung aller österreichischen Slawistikinstitute, die bereits Mitte März 2022, knapp drei Wochen nach dem Beginn des Krieges, starten konnte. Während des Sommersemester 2022 wurde sie via Internet übertragen und erreichte somit auch eine außeruniversitäre Öffentlichkeit.

Mit diesem Band wird an diese Vorlesung angeschlossen, seine Beiträge informieren über die wichtigsten Aspekte der ukrainischen Kultur und Geschichte in einer Form, die für interessierte LeserInnen ohne größere Kenntnisse der Sprachen Ukrainisch bzw. Russisch zugänglich ist. Das Buch ist also keine Fachpublikation für SlawistInnen oder HistorikerInnen, es hat somit eher den Charakter eines Handbuchs als eines Sammelbandes.

Während der Krieg es mit sich brachte, dass sich die Weltöffentlichkeit nun viel stärker mit der Ukraine beschäftigte, hat er auch innerhalb der Slawistik und der osteuropäischen Geschichtsschreibung eine Perspektivenveränderung ausgelöst. Bislang war in der akademischen Welt die Beschäftigung mit russistischen Themen so dominant, dass Fragestellungen, die die Ukraine betrafen, in der Regel aus dem Blickwinkel des Russischen behandelt wurden. Es gibt nur wenige Slawistinnen und Slawisten, die sich vorrangig mit ukrainischen Themen beschäftigen, ohne diese nolens volens durch eine russistische Brille zu betrachten. Denn

Russisch war und ist immer noch die Sprache, die in der internationalen Slawistik die meiste Verbreitung hat, was natürlich mit geschichtlichen Entwicklungen zu erklären ist: Russisch war die übernationale Verwaltungssprache des zaristischen Imperiums wie auch der Sowjetunion, die verschiedenen Emigrationswellen haben Russisch auch auf andere Kontinente gebracht; allein schon aufgrund der SprecherInnenzahl in der Sowjetunion (dem „sechsten Teil der Erde“, wie es periphrastisch hieß) und jenseits ihrer Grenzen wurde Russisch dominant. Im Besonderen gilt dies für das Verhältnis des Russischen zu den anderen slawischen Sprachen innerhalb des russischen bzw. sowjetischen Imperiums und für den Fremdsprachenerwerb: Russisch ist international weit verbreitet, Weißrussisch und Ukrainisch blieben weitgehend auf ihr Territorium und auf die EmigrationssprecherInnen beschränkt. Vor dem Hintergrund der historischen Dominanz des Russischen sind auch die Anstrengungen für die Stärkung des Ukrainischen als Nationalsprache besser zu verstehen (siehe dazu die Darstellungen von Michael Moser und Tilmann Reuther).

Die österreichische Geschichte und ihre enge Verbindung mit Ost- und Südosteuropa hat es mit sich gebracht, dass neben der generell vorherrschenden traditionellen Beschäftigung mit der russischen Kultur und Sprache in Österreich die anderen slawischen Sprachen doch auch einen gewissen Stellenwert hatten und haben: Es sind dies vor allem die slawischen Sprachen der Donaumonarchie, die an den unterschiedlichen Standorten je nach Schwerpunktsetzung und historischer Orientierung als Studiensprachen vermittelt werden. Was die Ukrainistik angeht, ist Wien besonders hervorzuheben. Hier wurden bereits zu Perestrojka-Zeiten Ukrainisch-Sprachkurse angeboten, ungefähr um die Jahrtausendwende konnte ein philologisches Ukrainistik-Studium etabliert werden (zuerst als Nebenfach, dann auch als Hauptfach). Ohne die Mitwirkung der Kollegen aus Wien, die sich schon lange und intensiv mit Ukraine-Thematiken beschäftigen und als international geschätzte Fachleute für Sprache (Michael Moser), Literatur (Alois Woldan, Stefan Simonek, Larissa Cybenko) oder osteuropäische, insbesondere ukrainische Geschichte (Andreas Kappeler) gelten, hätte die Österreichische Gesellschaft für Slawistik weder die Ringvorlesung noch den vorliegenden Band produzieren können. Die anderen AutorInnen haben sich in den vergangenen Jahren immer wieder intensiv mit Fragestellungen befasst, die für diesen Band von großer Wichtigkeit

sind: mit der Geschichte des Holocausts in Osteuropa und der Geschichte des Kommunismus (Dieter Pohl), mit Sprachpolitik und Soziolinguistik (Tilman Reuther), zeitgenössischer Kunst und Literatur (Mariya Donska, Herwig Höller, Andrea Zink), mit sowjetischer Filmgeschichte (Eva Binder) oder der Analyse von Mediendiskursen in Russland und der Ukraine (Magdalena Kaltseis).

Obwohl sich dieser Band an eine breitere Öffentlichkeit richtet, die sich für die Ukraine, ihre Sprache, Geschichte, Kultur und Literatur interessiert, wird in ihm für die Schreibung ukrainischer und russischer Namen und Wörter die wissenschaftliche Transliteration verwendet. Dies ist darin begründet, dass diese nicht nur eine eindeutige Zuordnung der Schriftzeichen zwischen den Alphabeten erlaubt, sondern auch ohne Sprachkenntnisse leicht gelesen werden kann, weil sie weitgehend den Lautwerten entspricht, die die lateinischen Buchstaben im Deutschen haben. Für die Buchstaben ж, ч, ш, щ, die Zischlaute repräsentieren, stehen Buchstaben mit diakritischen Zeichen (ž, č, š, und šč); die Apostrophen ’ bzw. ” haben keinen eigenen Lautwert, sie zeigen nur an, dass die vorangegangenen Konsonanten „weich“ bzw. „hart“ ausgesprochen werden. Die Namen von ukrainischen Orten und Personen werden gemäß der ukrainischen Schreibung transliteriert (Kyjiv, Luhan’sk, Zelen’skyj). Bezeichnungen von Personen im Plural mit generischer Bedeutung (für die „diversen“ Geschlechter) werden mit dem mit dem Binnen-I geschrieben, weil dieses ein ruhigeres Schriftbild ermöglicht als Asterisken oder Doppelpunkte.

Die Österreichische Gesellschaft für Slawistik möchte mit diesem Buch einen kleinen Beitrag zu einem besseren Verständnis der Ukraine leisten: Dieser Absicht ist mit einer zurückgenommenen und nüchternen Darstellung besser gedient als mit dem Ausdruck großer emotionaler Anteilnahme am großen Leid, das durch den infamen Krieg Russlands entstanden ist.

peter.deutschmann@plus.ac.at

michael.moser@univie.ac.at

alois.woldan@univie.ac.at

# Konkurrierende Narrative der vorsowjetischen ukrainischen Geschichte

Andreas Kappeler (Wien)

*History matters.* Das ist vor kurzem deutlich geworden, als der Präsident Russlands unter die Historiker ging. Er veröffentlichte im Juli 2021 einen 20 Seiten langen Aufsatz unter dem Titel „Über die historische Einheit der Russen und der Ukrainer“.<sup>1</sup> In diesem Text bestreitet Vladimir Putin mit historischen Argumenten die Existenz eines eigenständigen ukrainischen Volkes und die Legitimität des ukrainischen Staates. Einige Thesen dieses Textes wiederholte er in zugespitzter Form in seiner fast einstündigen Ansprache vom 21. Februar 2022, drei Tage, bevor er den Befehl zum Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine gab.<sup>2</sup>

Dass ein Staatschef seine aggressive Politik mit einer historischen Abhandlung rechtfertigt, ist ungewöhnlich. Putin benutzt die Geschichte als Waffe im Krieg gegen die Ukraine, der im Jahre 2014 begann und immer noch andauert. Der emotionale Gestus macht deutlich, dass Putin an die Macht der Geschichte glaubt und dass ihm die Ukraine besonders am Herzen liegt. Das zeigen auch schon frühere Äußerungen, in denen er die Russen und Ukrainer als ein Volk bezeichnete. Putin untermauert seine These, dass Russen und Ukrainer ein Volk, eine „geistige Einheit“, seien, mit historischen, sprachlichen, religiösen und kulturellen Gemeinsamkeiten. Damit liegt er nicht ganz falsch, denn tatsächlich stehen sich Ukrainer und Russen in mancherlei Hinsicht nahe, sind „Brudervölker“, wie man in der Sowjetunion und auch danach in Russland und in der Ukraine zu sagen pflegte. Es sind objektive Merkmale (Sprache, Religion, Kultur, Geschichte), die Putin anführt. Zwar bedarf die Nationsbildung solcher einigender Elemente. Entscheidend ist jedoch das subjektive Bekenntnis einer Großgruppe zu einem Volk, einer Nation. Großgruppen werden dann zu einem Volk, einer Nation, wenn sie dies sein wollen, die Nation ist eine Willensgemeinschaft. Das zeigt sich deutlich im Angriffskrieg Russlands, als zu Putins Überraschung die überwiegende Mehrheit

---

<sup>1</sup> Putin 2021 – dazu Kappeler 2021.

<sup>2</sup> Putin 2022.

aller, auch der russischsprachigen Ukrainerinnen und Ukrainer, im Widerstand gegen Russland als solidarische Staatsbürger- oder Willensnation zusammenrückten.

Die Existenz einer eigenständigen ukrainischen Nation wird nicht nur von Putin bestritten, sondern ist auch im Westen immer wieder in Frage gestellt worden. Noch im März 2014, nach der Annexion der Krim durch Russland, behauptete der frühere deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt in einem Interview mit der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit*: „Die Ukraine ist ein unabhängiger Staat, der kein Nationalstaat ist. Zwischen Historikern ist umstritten, ob es überhaupt eine ukrainische Nation gibt.“<sup>3</sup>

Damit stand Schmidt nicht allein. Das Wissen über die Ukraine und ihre Geschichte war und ist zum Teil noch immer gering. Man nahm die Ukraine nicht für voll, betrachtete sie als Objekt der Großmachtpolitik und nicht als eigenständige Akteurin. Die ukrainische Sprache galt als russischer Dialekt, die Ukraine als ein Anhängsel Russlands, die Ukrainer als Untergruppe der Russen. Auf der mentalen Landkarte der Europäer waren die Ukraine und ihre Geschichte bis zum Krieg Russlands gegen die Ukraine ein weißer Fleck.

## Welche Geschichte der Ukraine erzähle ich hier?

Jede Epoche, jedes Land, jede Historikerin, jeder Historiker erzählt ihre (seine) eigene Geschichte, die vom jeweiligen gesellschaftlichen Kontext, von Erfahrungen und Erkenntnisinteressen geprägt ist. Für die Geschichte der Ukraine gilt der Satz in besonderem Ausmaß, kannte die Ukraine doch bis zum Jahr 1991 keine kontinuierliche Staatlichkeit. Ihre Geschichte spielte sich über weite Strecken im Rahmen wechselnder Herrschaftsverbände ab, die die Ukrainer in ihr eigenes Narrativ integrierten.

Ich erzähle hier nicht meine Geschichte der Ukraine, die kann man anderswo nachlesen,<sup>4</sup> sondern ich präsentiere in aller Kürze mehrere Geschichten, konkurrierende Narrative der ukrainischen Geschichte.

---

<sup>3</sup> Matthias Naß: Interview mit Helmut Schmidt „Putins Vorgehen ist verständlich“ – *Die Zeit*, 27. März 2014.

<sup>4</sup> Vgl. Jobst 2022; Kappeler 2017; Kappeler 2019; Plokhly 2022.

## Vier nationale Narrative

Da die meisten Historikerinnen und Historiker Nationalgeschichte geschrieben haben und noch schreiben, konzentriere ich mich auf vier nationale Narrative, das ukrainische, russische, polnische und jüdische Narrativ. Damit vereinfache ich natürlich, denn jede nationale Historiographie produziert unterschiedliche Erzählungen, die sich im Laufe der Zeit wandeln. Und neben den nationalen gibt es andere Narrative, imperiale, regionale, lokale, soziale, religiöse, die ich hier nur am Rande berücksichtige. Das heißt nicht, dass ich Verfechter einer Nationalgeschichte wäre. Es sind jedoch diese nationalen Narrative, die seit dem 19. Jahrhundert bis heute dominieren, trotz aller Aufrufe zu einer transnationalen Geschichte. Die Gegenüberstellung konkurrierender nationaler Narrative kann nicht nur zum Verständnis der ukrainischen Geschichte beitragen, sondern hat auch einen Bezug zur jeweiligen Gegenwart. Geschichte wird zur Rechtfertigung herangezogen und dient als Waffe. Der Krieg der Erinnerungen, den Putin seit 2004 gegen die Ukraine führte, war ein Vorspiel für die Annexion der Krim 2014 und den in demselben Jahr von Russland angezettelten Krieg im Donbas. Putins historischer Aufsatz vom Juli 2021 bereitete gemeinsam mit der anschwellenden anti-ukrainischen Propaganda in den Medien den Boden für den brutalen Angriffskrieg, dem wir heute fassungslos gegenüberstehen.

Die ukrainische Meistererzählung formierte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts und erreichte einen Höhepunkt im Werk Mychajlo Hruševs'kyjs (1866-1934), das heute in der Ukraine fast kanonischen Charakter hat. Für diese Hauptrichtung der ukrainischen Historiographie ist das Volk Träger der Geschichte, während eine konkurrierende historische Schule die Elite und ihre staatsbildende Kraft herausstellt.

In den polnischen und russischen nationalen Meistererzählungen, die ebenfalls im 19. Jahrhundert entstanden und sich auf die Geschichte des Staates (und im Polen der Teilungszeit der Staatstradition) konzentrierten, war kein Platz für die Ukraine. Die Ukrainer wurden nicht als eigenes Volk anerkannt, sondern zur polnischen bzw. russischen Nation gerechnet und die Geschichte der Ukraine wurde in das eigene Narrativ eingefügt.

In der imperialen Meistererzählung des zarischen Russland umfasste das sogenannte all-russische Volk die Großrussen, Belarussen und Kleinrussen. Kleinrus-

sen war der in Russland seit dem 17. Jahrhundert offizielle Name der Ukrainer, der bis zum 19. Jahrhundert nicht abwertend verwendet wurde. In der Sowjetunion wurden zwar die Ukrainer erstmals als eigene Nation anerkannt, doch knüpfte das sowjetische Narrativ seit den 1930er Jahren mit dem Axiom der Völkerfreundschaft an das imperiale Muster an und richtete die Geschichte der Ukrainer auf die sogenannte „Wiedervereinigung mit dem russischen Volk“ aus.

Die jüdische Historiographie beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Geschichte der jüdischen Ukrainer, die seit dem Spätmittelalter einen ständig wachsenden Anteil der Bevölkerung ausmachten.

## Das frühe westliche Narrativ

Schließlich ist zu fragen: Gab und gibt es ein westliches Narrativ der ukrainischen Geschichte? Schon in der Frühen Neuzeit, als die ukrainischen Kosaken und ihr Herrschaftsverband, das sogenannte Hetmanat, eine eigenständige Rolle in der europäischen Geschichte spielten, kann man von einem westlichen Ukraine-Narrativ sprechen.

Dabei standen zunächst die ukrainischen Kosaken im Vordergrund. In der Geschichte und in der kollektiven Erinnerung der Ukrainer spielen die Kosaken eine bedeutende Rolle. Sie waren Gemeinschaften von Kriegern, die sich meist aus entlaufenen Bauern vorwiegend ukrainischer Herkunft rekrutierten.<sup>5</sup> Sie ließen sich an der Steppengrenze, am Unterlauf der Flüsse Don und Dnjepr (ukr. Dni-pro), nieder. Sie dienten dem polnischen König und danach dem Moskauer Herrscher als Grenzwächter oder als Hilfstruppen. Sie hatten eine militärdemokratische Ordnung und wählten ihre Anführer, den Hetman oder den Ataman.

Die ukrainischen Kosaken wurden nach ihrem befestigten Zentrum am unteren Dni-pro Zaporožer (Saporoger) Kosaken genannt. *Zaporož'e* (ukr. *Zaporizžja*) heißt das Gebiet unterhalb der Stromschnellen (*porohy*) des Dni-pro. Nur die ukrainischen Kosaken wurden im 17. Jahrhundert zu einer politischen und vor allem militärischen Macht in Europa. Sie verbündeten sich mit der orthodoxen Geistlichkeit im Kampf gegen Polen-Litauen und erhoben sich mehrfach gegen Polen-Litauen bis zum Volksaufstand im Jahr 1648.

---

<sup>5</sup> Vgl. Kappeler 2013.

Diese Erhebung oder Revolution und die folgenden Feldzüge der Kosaken gegen Polen, Tataren und Osmanen fanden großen Widerhall in Mittel- und Westeuropa, und die zeitgenössischen Zeitungen berichteten regelmäßig über die Ereignisse in der Ukraine.<sup>6</sup> Damit gewannen die Ukraine und der Name Ukraine erstmals einen Platz auf der mentalen Landkarte der Mittel- und Westeuropäer. Anschließend erschienen in Frankreich, Italien, England und Deutschland Landesbeschreibungen, die ganz oder zum Teil der Ukraine gewidmet waren und teilweise auf polnischen Quellen beruhten. Der eigentliche „Entdecker“ der Ukraine war der französische Militäringenieur Guillaume le Vasseur de Beauplan mit seiner *Déscription d’Ukraine*, die 1660 in zweiter Auflage erschien. Die deutschsprachigen Länder lagen zurück, wenn man von den zahlreichen deutschen Zeitungen absieht. Auf den Karten Beauplans beruhte eine detaillierte Karte der Ukraine, die 1720 in Nürnberg erstmals gedruckt wurde.



Abb. 1. Die Ukraine oder das Land der Kosaken. Karte von Homann 1730

Erst im Jahr 1796 erschien das erste deutschsprachige Werk, das ganz der Ukraine gewidmet war und den Begriff Ukraine auch im Titel trägt: *Geschichte der Ukrai-*

<sup>6</sup> Vgl. dazu Kappeler 2020.

*ne und der Kosaken* von Johann Christian von Engel.<sup>7</sup> Es handelt sich um die erste und bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts einzige von einem Nichtukrainer verfasste deutschsprachige Geschichte der Ukraine.

Nachdem die meisten Gebiete der Ukraine am Ende des 18. Jahrhunderts an das Russländische Reich gefallen waren, verschwand die Ukraine fast ganz von der mentalen Landkarte der Mittel- und Westeuropäer. Sie stand fortan im Schatten Russlands. Das russische Narrativ der Geschichte Osteuropas erlangte in weiten Teilen Europas die Deutungshoheit. Auch nachdem die Ukraine 1991 ein unabhängiger Staat geworden war, änderte sich daran nur wenig. Erst als sie 2014 zum Kriegsschauplatz wurde, stieg das Interesse an der Ukraine nach zwei Jahrhunderten wieder an. Heute steht sie im Mittelpunkt des Interesses. Erst blutige Kriege vermochten das Interesse an der Ukraine zu wecken.

Ich habe einige Grundfragen der ukrainischen Geschichte ausgewählt, die besonders umstritten waren und sind, und die noch heute politische Relevanz besitzen.

## Das Erbe der Kyjiver Rus'

In der ersten Kontroverse geht es um das Erbe der Kyjiver (Kiever) Rus'. Die alte Rus', später auch als Kyjiver Rus' bezeichnet, war der wichtigste Herrschaftsverband im Osteuropa des 10. bis 13. Jahrhunderts. Unter dem Fürsten Volodymyr/Vladimir übernahm das Land das Christentum, der orthodoxe Metropolit von Kyjiv unterstand dem Patriarchen in Konstantinopel. Die alte Rus' war und ist der Gründungsmythos der ukrainischen und russischen Nation, beider Staaten und Kirchen. Deswegen streiten die ukrainischen und russischen Historiker, Politiker und Kirchenfürsten seit mehr als einem Jahrhundert um ihr Erbe.

---

<sup>7</sup> Vgl. Kappeler 2020: 185-193.

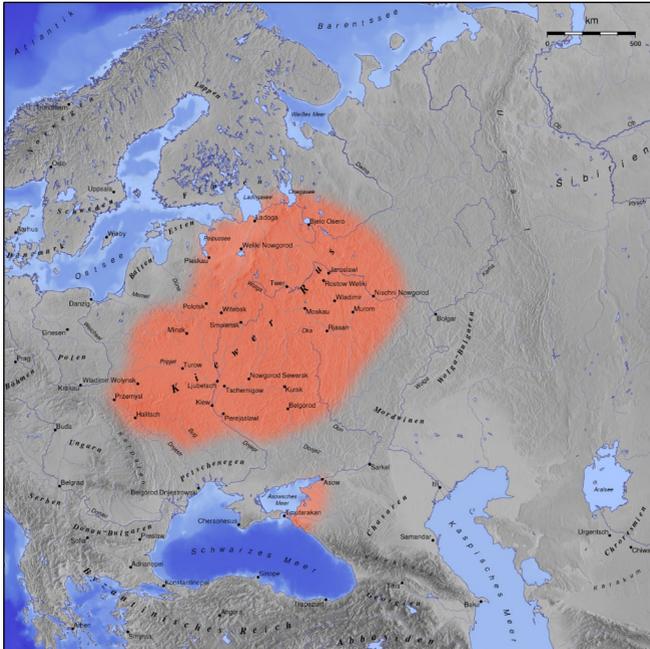


Abb. 2. Die Kyjiver Rus'

Das russische Narrativ basiert auf der Stufenfolge Kiev-Moskau-St. Petersburg-Moskau, also auf der Kontinuität von der alten Rus' über das Zartum Moskau zum Russländischen Imperium und weiter über die Sowjetunion zur heutigen Russländischen Föderation. Diese Kontinuität wird von der ukrainischen Historiographie in Frage gestellt, indem sie die Kyjiver Rus' exklusiv für die Ukrainer reklamiert. Hruševs'kyj erklärte im Jahr 1903:

Wir wissen, dass der Kyjiver Staat, sein Recht, seine Kultur, die Schöpfung eines Volkes, nämlich der Ukrainer-Rus', waren, der Staat von Vladimir und Moskau dagegen die Schöpfung eines anderen, des großrussischen Volkes. Die Kyjiver Periode ging nicht in die von Vladimir-Suzdal' über, sondern in die von Galizien-Wolhynien im 13., dann von Polen-Litauen im 14. bis 16. Jahrhundert. Der Staat von Vladimir und Moskau war weder Erbe noch Nachfolger des Kyjiver Staates. Er erwuchs aus einer eigenen Wurzel, und die Beziehungen, die der Kyjiver Staat zu ihm hatte, lassen sich mit den Beziehungen Roms zu seinen gallischen Provinzen vergleichen.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Hruševs'kyj 1904: 299.

Vladimir Putin folgt dem russischen Narrativ und schlägt in einer Ansprache aus dem Jahr 2013 den Bogen von der *Kyjiver Rus'* bis zur Gegenwart und leitet daraus ab, dass Russen und Ukrainer ein Volk seien:

Lasst uns nicht vergessen, dass die heutige russische Staatlichkeit ihre Wurzeln am Dnjepr hat, wir sprechen von einem gemeinsamen Taufbecken im Dnjepr. Die Kiever Rus' war die Grundlage für den gewaltigen zukünftigen russischen Staat. Wir haben gemeinsame Traditionen, eine gemeinsame Mentalität, eine gemeinsame Geschichte und eine gemeinsame Kultur. Wir haben sehr ähnliche Sprachen. In dieser Hinsicht sind wir, ich wiederhole es, ein Volk.<sup>9</sup>

Die Ukrainer argumentieren mit der Kontinuität von Territorium und Bevölkerung, die Russen mit der Kontinuität von Dynastie und Staat. Der Streit ist wissenschaftlich unergiebig, werden doch nationale Kategorien unbesehen auf das Mittelalter übertragen. Von Russen und Ukrainern kann frühestens seit dem 14. bis 16. Jahrhundert die Rede sein.

In seinem historischen Aufsatz von 2021 gibt Putin einen Überblick über die gemeinsame Geschichte der Russen und Ukrainer. Dabei folgt er der russischen Meistererzählung, die schon im Zarenreich und wieder in der Sowjetunion seit den 1930er Jahren offizielle Lehrmeinung war. Sie beginnt mit der alten Rus' des 10. bis 13. Jahrhunderts, als die „Russen“ durch eine gemeinsame Sprache und Religion geeint waren. Nachdem die Mongolen im 13. Jahrhundert die Rus' erobert hatten, wurden die „Russen“ in zwei Teile gespalten. Die meisten westlichen Teile der Rus' kamen im 14. Jahrhundert unter die „Fremdherrschaft“ Polen-Litauens. Die „Russen“ im Norden und Osten blieben für zwei Jahrhunderte unter dem „Tatarenjoch“ und begründeten in dieser Zeit das Großfürstentum Moskau, aus dem im 18. Jahrhundert das Russländische Imperium hervorging.

Die westlichen „Russen“ – gemeint sind die Ukrainer und Belarussen – strebten jahrhundertlang danach, sich von der polnischen Fremdherrschaft zu befreien und sich mit ihren russischen Brüdern „wiederzuvereinigen“. Diese „Wiedervereinigung“ vollzog sich in mehreren Etappen, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als die östliche Ukraine unter die Oberhoheit des Zaren kam, am Ende des 18. Jahrhunderts, als im Gefolge der Teilungen Polens der überwiegende Teil der Westukraine an Russland fiel, und im Zweiten Weltkrieg, als Galizien, die

---

<sup>9</sup> Putin 2013.

Bukowina und die Karpato-Ukraine, die im 19. Jahrhundert zur Habsburgermonarchie gehört hatten, von der Sowjetunion annektiert wurden.

Vladimir Putin übernimmt diese Meistererzählung und spannt den zeitlichen Bogen kühn über sechs Jahrhunderte, wenn er anmerkt, dass im Jahre 1939 die Gebiete, die Polen früher – das bedeutet im 14. Jahrhundert! – an sich gerissen hatte, zu Russland zurückkehrten. Die westlichen Ukrainer warteten also sechs Jahrhunderte lang sehnsüchtig auf die Wiedervereinigung mit dem russischen Volk. Mit dem Dogma des ewigen Strebens der Ukrainer nach „Wiedervereinigung“ erübrigt sich jede weitere Begründung und Legitimierung der Expansion Russlands. Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine hat das Ziel, die 1991 erneut getrennten „Brudervölker“ wiederzuvereinigen. Was die meisten Ukrainerinnen und Ukrainer davon halten, zeigt ihr erbitterter Widerstand gegen die Aggression Russlands.

## Die Ukraine im Rahmen Polen-Litauens

Seit dem 14. Jahrhundert gehörte fast die gesamte damalige Ukraine zum Großfürstentum Litauen und zum Königreich Polen, die seit 1386 in Personalunion, seit 1569 in Realunion vereint waren. Die bisher litauischen Teile der Ukraine wurden 1569 Polen zugeschlagen. Von den Gebieten des heutigen ukrainischen Staates gehörten in der Frühen Neuzeit nur die Krim, die Nord-Bukowina und die Karpato-Ukraine nicht zu Polen-Litauen. Das bis 1783 bestehende Khanat der Krimtataren, zu dem auch die weitgehend unbesiedelten Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres gehörten, stand ebenso wie die Bukowina unter der Oberherrschaft der Osmanen. Die Karpato-Ukraine gehörte seit dem Mittelalter zum Königreich Ungarn.



Abb. 3. Das Königreich Polen-Litauen

Das Königreich Polen-Litauen war der territorial größte Staat des damaligen Mitteleuropas und stand in einem engen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Austausch mit West- und Südeuropa. Die Tatsache, dass fast die ganze Ukraine während drei bis viereinhalb Jahrhunderten zu Polen-Litauen gehörte, dass ihre Geschichte also in dieser langen Zeit getrennt von Russland verlief, ist für die Herausbildung einer ukrainischen Proto-Nation und für das moderne ukrainische Nationalbewusstsein, das sich von Russland abgrenzt, von großer Bedeutung.

Im polnischen Narrativ, in dem die Adelsrepublik der Frühen Neuzeit als Goldenes Zeitalter gilt, spielten die Ukrainer eine untergeordnete Rolle. Zwar waren ukrainische orthodoxe Adlige zunächst wichtige historische Akteure, doch traten die meisten bis zum 17. Jahrhundert zum römisch-katholischen Glauben über und wurden weitgehend polonisiert. Nur die Namen zahlreicher berühmter Familien bis hin zu König Michał Wiśniowiecki zeugten vom ukrainischen Erbe.

Im russischen und partiell auch im ukrainischen Narrativ handelte es sich um eine Fremdherrschaft, die von sozialer und religiöser Unterdrückung der Ukrainer geprägt war. In der Frontstellung gegenüber den katholischen Polen gab es und gibt es Gemeinsamkeiten im russischen und ukrainischen Narrativ. Besonders negativ bewertet wurde die Kirchenunion von Brest im Jahre 1596, die die orthodoxe Kirche der Ukraine Rom unterstellte. Hier liegt der Ursprung des russischen Stereotyps von der gegen Russland gerichteten polnisch-jesuitischen Intrige. Die meisten Ukrainer schlossen sich allerdings der Union nicht an bzw. kehrten zur Orthodoxen Kirche zurück. Bis heute gibt es aber die Unierte oder Griechisch-Katholische bzw. Ukrainisch-Katholische Kirche, mit einem Schwerpunkt auf Galizien. Sie untersteht dem Papst in Rom, hat aber die orthodoxe Liturgie und die Priesterehe beibehalten.

In der auf den Westen orientierten nationalen ukrainischen Historiographie wird diesem Narrativ der polnischen Fremdherrschaft eine konkurrierende Erzählung entgegengestellt. Sie wertet die polnische Herrschaft positiv, als Periode, in der die Ukraine in das übrige Europa integriert wurde. Genannt werden die freiheitliche Ordnung der polnischen Adelsrepublik und durch Polen vermittelte europäische Einflüsse wie Stadtrecht, Humanismus, Reformation und die Schulen der Jesuiten. Symbol dafür ist die erste ostslawische Hochschule, das 1632 von Petro Mohyla, dem Metropoliten der wiederhergestellten Orthodoxen Kirche der Ukraine, gegründete Kyjiver Collegium (später Kyjiver Akademie). Ihre wichtigste Unterrichtssprache war das Lateinische, was ihre Westorientierung unterstreicht. Dass heute eine ihrer renommiertesten Hochschulen den Namen Mohyla-Akademie trägt, steht für die West-Ausrichtung der Ukraine.

Im ukrainischen Narrativ wird besonders betont, dass diese über Polen laufenden westlichen Einflüsse Russland nicht oder erst später erreichten. Für die erste Etappe der Verwestlichung Russlands in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts spielten gebildete Ukrainer eine hervorragende Rolle.

Der ukrainische politische Denker Mychajlo Drahomanov (1841-1895) brachte dieses Narrativ am Ende des 19. Jahrhunderts auf den Punkt:

Die meisten nationalen Unterschiede zwischen der Ukraine und Moskowien können dadurch erklärt werden, dass die Ukraine bis zum 18. Jahrhundert, d.h. bis zum Beginn

der russischen Herrschaft, stark mit Westeuropa verbunden war... und am sozialen und kulturellen Fortschritt Europas beteiligt war.<sup>10</sup>

Dieses Narrativ dient heute dazu, die Abgrenzung von Russland und die Zuwendung der Ukraine zum übrigen Europa und zur Europäischen Union historisch zu untermauern.

## Die Revolution von 1648 und die „Wiedervereinigung“ mit Russland

Im ukrainischen Narrativ sind die Jahre 1648 bis 1654 ein Höhepunkt nationaler Geschichte. In der Revolution von 1648 befreiten die Zaporozher Kosaken unter Führung von Bohdan Chmel'nyč'kyj (1595-1657) die Ukraine von der polnischen Herrschaft. Sie entließen die Bauern aus der Leibeigenschaft, unterstützten die orthodoxe Kirche und begründeten einen selbständigen Herrschaftsverband. Das sogenannte Hetmanat, das nach dem Muster der kosakischen Gemeinschaften organisiert war, wurde später als erster ukrainischer Nationalstaat interpretiert.

Der Kosakenmythos, der auch in der Volksliteratur und in literarischen Werken seinen Ausdruck fand, ist bis heute ein wesentlicher Bestandteil des nationalen Bewusstseins. Die Ideale der Kosaken von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit werden der Moskauer Autokratie und der polnischen Aristokratie entgegengesetzt. Der Stellenwert des Kosakenmythos wird deutlich aus der ukrainischen Nationalhymne, die aus dem 19. Jahrhundert stammt. Ihr Refrain lautet:

Leib und Seele geben wir für unsere Freiheit hin, und wir werden zeigen, Brüder, dass wir vom kosakischen Stamme sind.

Die Unabhängigkeit des Hetmanats war allerdings von kurzer Dauer. Da es ohne Bundesgenossen nicht überleben konnte, unterstellten sich die ukrainischen Kosaken im Jahr 1654 dem glaubensverwandten Moskauer Zaren. Im ukrainischen Narrativ handelte es sich dabei um eine zeitlich befristete Allianz gleichberechtigter Partner, aus russischer Sicht wurde damit die Herrschaft Russlands über die Ukraine begründet.

Auch im russischen Narrativ wird die Revolution von 1648, die gegen Polen und Katholiken gerichtet war, positiv bewertet. Sie beendete die polnische Fremd-

---

<sup>10</sup> Dragomanov 1906: 197.

herrschaft und ermöglichte die friedliche „Wiedervereinigung“ eines Teils der seit dem Untergang des Kyjiver Reiches von Russland getrennten „Russen“ (Ukrainer) mit Russland. Die Vereinbarung von Perejaslaw im Jahr 1654 ist ein Eckstein der russischen und sowjetischen Meistererzählung von der brüderlichen Gemeinschaft der beiden Nationen. Im Jahr 1954 wurde das Jubiläum der „Wiedervereinigung“ in der Sowjetunion gefeiert. Man vermutet, dass dies ein Anlass dafür war, dass der sowjetische Parteichef Nikita Chrusčev gerade in diesem Jahr 1954 die Krim aus der Russländischen Sowjetrepublik aus- und in die Ukrainische Sowjetrepublik eingliederte.



Abb. 4. „Die Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland“. Sowjetische Briefmarke zum 300-jährigen Jubiläum der Vereinbarung von Perejaslaw 1654

In der polnischen Überlieferung werden Chmel’ nyc’kyj und seine Kosaken negativ bewertet, als gewalttätige Räuber, die die polnischen Adligen, Städter und katholischen Geistlichen aus der Ukraine verjagten und den Niedergang der polnischen Adelsrepublik einleiteten. Beispielhaft steht dafür der Roman *Ogniem i mieczem* (Mit Feuer und Schwert, 1884) von Henryk Sienkiewicz.

Eine noch negativere Bewertung erfährt die Revolution von 1648 im jüdischen kollektiven Gedächtnis. Die aufständischen Kosaken und Bauern verübten entsetzliche Massaker, denen mindestens 20.000 Juden zum Opfer fielen. Es handelte sich um die ersten großen Judenpogrome in Osteuropa. Chmel’ nyc’kyj und seine Kosaken werden im jüdischen Narrativ als Vorläufer späterer Verfolgungen der

Juden erinnert. Die wichtigste Quelle für die Judenmassaker von 1648 ist die Chronik des aus dem ukrainischen Wolhynien stammenden Nathan Hanover, dem die Flucht gelungen war. Sie erschien schon 1653 in Venedig, allerdings nur in hebräischer Sprache, so dass ihre Breitenwirkung gering blieb.<sup>11</sup> In der Bewertung des Jahres 1648 stehen sich also das ukrainische und das jüdische Narrativ diametral entgegen: Auf der einen Seite ein Glanzpunkt der nationalen Geschichte, auf der anderen ein Tiefpunkt der Leidensgeschichte.

## Mazepa – Verräter oder Nationalheld

Ein Musterbeispiel konträrer nationaler Narrative ist der Kosakenhetman Ivan Mazepa (1639-1709). Mazepa, ein gebildeter reicher Ukrainer, wurde 1687 zum Hetman der Zaporozher Kosaken gewählt. Er arbeitete loyal mit dem jungen Zaren Peter I., der später den Beinamen „der Große“ erhielt, zusammen und nahm mit seinen Kosaken an russischen Feldzügen gegen die Krimtataren teil. Nachdem das Hetmanat im Jahr 1667 zwischen Russland und Polen-Litauen geteilt worden war, gelang es ihm, die beiden Teile zu vereinigen. Als der Druck Russlands auf das seit 1654 autonome Hetmanat zunahm, versuchte Mazepa dessen Unabhängigkeit wiederherzustellen, indem er im Jahr 1708 zum schwedischen König Karl XII. überlief, der gegen Peter I. zu Felde zog. Ein Jahr darauf erlitten Karl und Mazepa jedoch in der Schlacht von Poltava eine schwere Niederlage, Mazepa kam kurz danach ums Leben. Peter I. rechnete hart mit den Anhängern Mazepas ab und beschränkte die Autonomie des Hetmanats dauerhaft. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Hetmanat aufgelöst und die ukrainischen Kosaken verschwanden aus der Geschichte, nicht aber aus der Erinnerung.

Mazepa ist in das russische kollektive Gedächtnis als Prototyp des Verräters eingegangen, dem Peter der Große als Nationalheld gegenübersteht. Die Russische Orthodoxe Kirche sprach sogar ein Anathema gegen Mazepa aus. Es bürgerte sich ein, Ukrainer, denen man nicht traute, als „Mazepisten“ (*mazepincy*) zu bezeichnen. Der Begriff „Neu-Mazepismus“ (*neo-mazepinstvo*) tauchte im Jahr 2013 auf, um die Zuwendung der Ukraine zur Europäischen Union als Verrat an Russland zu brandmarken. Im national-ukrainischen Narrativ wird Mazepa als

---

<sup>11</sup> Hanover 1983.